

sichtigung der Geologie des Erdölgebietes von Baku (vgl. Dresdner Anzeiger, 25. März 1929, Jg. 200, Nr. 142, S. 2).

2. 10. Oktober 1929. Herr W. FISCHER spricht über neuere Beobachtungen zur Tektonik der Umgebung von Dresden.

O. HERRMANN faßte 1890 zahlreiche Einzelvorkommen von Quarzgängen und Granitzermalmungsprodukten im Lausitzer Granitmassiv zu zwei großen Störungszonen (Eichelberg b. Ottendorf bis Linzberg b. Oberneukirch und Schmerlitz bis Belgern) zusammen, die er als präbasaltisch bezeichnete und die z. T. mehrfach aufgerissen sind. Auch die Erläuterungen zur geologischen Karte fassen die Zermalmungsprodukte auf Blatt Pillnitz als älter gegenüber der Lausitzer Überschiebung auf, da diese Produkte im Bereich der Überschiebung erneut zertrümmert worden sind. Im Gegensatz dazu erblicken NESSIG, BEGER und SCHÖNE in den Zermalmungsprodukten und in den HERRMANNschen Störungslinien Störungen, die die Überschiebung begleiten! Bedenkt man dazu noch, daß TRÖGER erst 1928 feststellte, daß der vermeintliche Porphyrit von Klotzsche, dessen Ungestörtheit bis dahin zur Altersbestimmung der Westlausitzer Störung benützt worden war, tatsächlich ein Lamprophyr und ebenfalls gestört ist, so erkennt man, daß die Störungen innerhalb des Lausitzer Granitmassivs noch dringend einer eingehenden Untersuchung bedürfen. Redner weist, um Anregungen für weitere Feldbeobachtungen zu geben, darauf hin, daß der Prießnitzlauf von der Quelle bis Klotzsche genau in der NW-Verlängerung der Überschiebung zwischen Hohnstein und Dittersbach liegt, also an der Basis des gegen die Elbe vorspringenden Granitpfeilers von Weißig—Bühlau. Zahlreiche Funde von Harnischen entlang des Prießnitzlaufs, die Rutschflächen im Großen Steinbruch an der Haidemühle, die dort auftretenden sekundären Kluftminerale und die Angaben GEBAUERS über eine Versickerungsstelle der Prießnitz zwischen diesem Bruch und dem Wasserfall veranlassen ihn, entlang der Prießnitz eine Störungszone anzunehmen, die gewissermaßen einen Basisriß darstellt, entstanden z. Zt. der Überschiebung, und die tiefe Erosion des Flußbetts begünstigt hat. Das ganze Gebiet zwischen Prießnitz und dem Steilabfall zwischen Zaschendorf und Loschwitz dürfte, wie die auf der geologischen Karte eingezeichnete Verwerfung zwischen dem Rotliegenden und dem Cenoman bei Weißig, und von W. HÄNTZSCHEL gefundene Harnische im Cenoman von Weißig andeuten, noch weitere Störungslinien aufweisen, die den Pfeiler in zur Elbe parallele Streifen zerlegen. Eine solche Annahme würde die heutigen Lagerungsverhältnisse des Cenomans (im tieferen Niveau!) gegenüber dem Rotliegenden erklären können. Tatsächlich ist ja der ganze vorspringende Granitpfeiler außerordentlich stark gestört, doch weisen die morphologisch emporragenden Höhenzüge des Triebenberges und nordwestlich davon darauf hin, daß wohl auch im großen mehr und weniger gestörte Zonen wechseln, wie das NESSIG im kleinen z. B. im Wachwitzgrund beobachtet hat (sog. „Faule Wände“ in ziemlich frischem Granit). Auf alle Fälle ist Vorsicht geboten, die in so stark gestörtem Gebiete liegende Cenomanscholle von Weißig als Beweis für eine einstige Kreidebedeckung des ganzen Granitmassivs anzusehen.

Da sowohl das Rotliegende wie das Cenoman bei Weißig direkt auf dem Granit aufliegen, müssen schon vor der Ablagerung der Kreide Dislokationen vorhanden gewesen sein, die eine Abtragung des Rotliegenden dort ermöglichten, wo heute das Cenoman liegt. Die Verteilung der Granitzermalmungsprodukte auf Blatt Pillnitz, das Auftreten von Biotitgranit in der Linie Helfenberg—Weißer Hirsch, parallel dazu entlang der Prießnitz und der Röder, das Vorkommen von rotem Granit mit Blauquarzen bei Oberpoyritz (hier mit Thomsonit, bei Helfenberg mit Malachit) und an der Kannenhenkelbrücke (nach TRÖGER wohl als Pressungserscheinungen anzusehen) lassen darauf schließen, daß diese älteren Störungen annähernd die gleiche Richtung SO-NW besaßen wie die HERRMANNschen Störungszonen weiter im Osten. Derartige Dislokationen älteren Datums würden auch die Störungskontakte von Biotit- und Zweiglimmergranit im Gebiete der Dresdner Heide erklären können, sowie z. B. das Profil des Rödertals am Brühldenkmal (Bl. Radeberg), das allein durch die STENZELSche Annahme flacher Kuppelzüge im Dache des Granitmassivs nicht zu erklären ist.

Der Fall, daß ältere Störungen späterhin wieder aufgerissen sind, wie das in diesem Falle dann bei der Überschiebung zwischen Hohnstein und Dittersbach anzunehmen wäre, ist ja bereits bekannt vom Steilabfall des Granits zur Elbe zwischen Pillnitz und Loschwitz, wo die Linie der Überschiebung nachher wieder aufgebrochen ist, und dürfte auch zur Erklärung des Ausspringens der Überschiebung zwischen Dittersbach und Pillnitz herangezogen werden, zumal hier die Quarzporphyrvorkommen von Dittersbach und Zaschendorf, das Auftreten von Zermalmungsprodukten bei Rossendorf sowie die NO-SW-Richtung einiger Gänge weiter östlich auf ältere Störungszonen hindeuten. KOSSMAT hat diese Linie sogar bis zur Südgrenze